



Abend-

Zeitung.

119.

Mittwoch, am 19. Mai 1830.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. S. F. Winkler [Th. Hett.]

Bei einer verfallenen Burg *).

1829.

Du schau'st so hoch hernieder
Du alte Ritterburg,
Und durch die hohen Fenster
Blickt Sternenschein hindurch.
Da drüben rauschen Wälder,
Waldschluchten gähnen dort,
Es wälzt der Rhein die Wogen
Im tiefen Grunde fort.

Was schau'st Du in das Treiben
Der Gegenwart so ernst?
Vielleicht, daß neue Lehre
Du im Beschauen lernst?
Was kann die Zeit Dir sagen,
Daß Du nicht längst gewußt,
Und schlägt im Steingeäder
Denn eine Menschenbrust?

Der alten guten Zeiten
Thatkräftiges Geschlecht,
Von Sitten rauh und einfach,
Von Herzen schlicht und recht,
Hat einst in Deinen Sälen,
In Lust und Leid gewohnt:
Jetzt schaut auf Deine Trümmer
In stiller Nacht der Mond!

Doch ist's, als ob von allen
Was die versunk'ne Welt
Erhabenes beselet,
Und was der unsern fehlt,

*) Aus den, nächstens in Commission der Ritter'schen Buchhandlung zu Wiesbaden erscheinenden „Gedichten von Ernst Richter“.

Noch Geist, verborg'nes Wesen
In Deinem öden Raum
Still lebte jetzt und webte,
Ein ahnungsvoller Traum.

Das ziehet beim Betrachten
Aus alterndem Gestein
Mit wunderbarem Walten
Mir in die Brust herein:
Ein Ton aus jenen Liedern,
Die einst in Dir erschallt,
Ein Strahl des kräft'gen Lebens
Erfast mich mit Gewalt.

Viel Land erschlafte Zeiten,
Viel Wesen lau und matt,
Mit fremdem Schnack verbräm't
Um Dich geschranz't hat;
Doch auch verwandte Töne,
Der Lärm von blut'ger Schlacht
Drang jüngst zu Trost und Freude
In Deiner Mauern Nacht.

Da saust der Sturmwind lauter
Um Deine Thürme her,
Als gegen fremde Knechtschaft
Ereu kämpft ein deutsches Heer.
Da schüttelten die Ulmen
In wilder Lust das Haupt;
Dein Volk errang sich wieder
Das Kleinod, das geraubt.

So schau' nur hoch hernieder,
Du alte Ritterburg,
Der Stern des deutschen Lebens
Er brach die Wolken durch.
In vielen deutschen Herzen
Siehst Du der Freiheit Wall;
In freie Lüfte schwingt sich
Des freien Liedes Schall!

Ernst Richter.

Die Bescholtenen.

(Fortsetzung.)

Graf Ottomar wollte eben ausfahren, er traf im Schloßhofe auf den Bräutigam und sprach erstaunt: Du hier? Allein und zum Erschrecken finster — Wie reimt sich das?

Ueber dieß Zusammentreffen bestürzt, entgegnete Wolfing: Ich fühlte mich gedrungen, Ihnen den empfindensten Dank für die heutige, fürstliche Bewirthung darzubringen.

G. Nun, so vergilt sie durch das Du und Dir, Statt des verwünschten Sie und Ihnen! Wie oft hat ich darum!

Nein — nimmermehr! fiel jener ein: und selbst auf die Gefahr hin, als ein Undankbarer zu erscheinen. Der edle Freund kennt meine Gründe.

G. Die gelten nicht! Du ungerechter Freund hältst mich — wie nenn' ich es? für einen — Adeltömler, der aber seinen Wahnbegriff mühselig unterdrückt und ihn, wie Abraham den Sohn, zum Opfer bringen will.

Was die Verhältnisse scheiden, entgegnete Wolfing: bleibe, zu unserem Besten, mindestens scheinbar getrennt. — Sie verreisen, Herr Graf?

G. Doch wahrlich nicht, um Deine Braut vor sträflicher Augenlust zu sichern; ich fahre, wie fast Tag für Tag, nach meinem Jagdhaufe und rechne in Dir, nach dem Verlaufe der Flitterwochen, auf einen willkommenen Begleiter.

O, würde ich heute schon dieser Ehre gewürdigt!

Du scherzest, Wolfing, oder schlafe ich noch, oder solltest Du, was undenkbar ist, bereits ein Haar in der köstlichen Brautsuppe und den Stoff zur Bestätigung meiner gestrigen Glossen über den heiligen Ehestand gefunden haben? — Jener schwieg. Steig ein! rief Wahlborn: wir sind, was sich versteht, nach Sonnen-Untergange wieder hier!

W. Ob Heute oder Uebermorgen, gilt mir gleich!

Das soll ich glauben? sprach der Graf, als die Pferde anjogen, er schauete zu der Wohnung des neuen Ehepaares hinauf und gewährte Isabellen hinter dem gelüfteten Vorhange des Eckfensters. Sie blickte herab, erschien noch trübseliger als ihr fliehender Thesens und verschwand, sich bemerkt glaubend, hinter dem Behänge.

Ja wohl ist das Malchowsky's Werk! bemerkte jener nach Wolfing's vernommener Beichte: wie manches Glück und Frieden verheißende Bündniß hat er und haben seines Gleichen, rings um den Erdball im

Keime zerstört; wie viel Unheil gesät und gefördert. — Der Text war inhaltreich genug, sie eine Stunde lang zu beschäftigen und jetzt rollte die Troschke in den Hof des unscheinbaren, mitten im Hochwalde gelegenen Jagdhauses. Gewaltige Wolfhunde sprangen heulend und wedelnd herbei, den wohlgekannten Herrn zu begrüßen; eine stämmige, halbnackte Masurin folgte ihnen, um die Pferde abspannen zu helfen und Ottomar führte seinen Freund in ein düstres, von Wintergrün beschattetes Stübchen. Helene! rief er, auf die Nebenthür hinschreitend und eine reizende, goldlockige, schmucklos, doch gefällig gekleidete Frau oder Jungfrau trat im folgenden Augenblicke aus dieser hervor. Bist Du es! rief sie, breitete, sichtlich begeistert, ihre leuchtenden Arme nach dem Befreundeten aus und drückte ihn, umfangend umfangen, an die üppige Brust.

Wolfing wollte kaum den Augen trauen, als er den Grafen, das abstoßende Sinnbild eines bösen Traumes, mit dieser Wahrheit, dieser Innigkeit des zärtlichsten Gefühles von der Lieblichen begrüßt, geliebkost sah, ihn mit den süßesten Schmeichelnamen genannt hörte und der Glaube an ihre Huld aus dem zerstörten Gesichte des zweifelsüchtigen, im Bezug auf ein solches Verhältniß fast untäuschbaren Grafen, wiederstrahlte. — Du lieber, böser Mann! klagte Helene: schon zwei traurige Tage lang habe ich Dir von Stunde zu Stunde vergebens entgegen gesehn und geschmachtet.

Ich aber, erwiederte der Graf: habe Deiner von Minute zu Minute gedacht, also bleibst Du im Vortheile und Zögern würzt das Wiederseh'n. Dort steht ein Freund, der jenes veranlaßte — Dein Nebenbuhler, wenn Du mich wirklich liebst und unser künftiger Gefährte.

Helene schien erst nach dieser Andeutung den stillen Zeugen ihrer unbegreiflichen Leidenschaft wahrzunehmen, sie grüßte den Verbeugten bestürzt und erglühend, sie eilte dann, von aller Fassung verlassen, getrieben von der Scham über den Ausbruch des zärtlichen, diesem Fremdlinge preis gegebenen Gefühles, in ihr Cabinet zurück.

Wahlborn nickte jetzt stolz und lächelnd dem Freunde. Seine Geberde sagte Theils: „Wünsche mir Glück!“ und Theils: „Ich bitte um Entschuldigung!“ denn er folgte sofort der Entschwundenen und drückte die Thür hinter sich zu.

Ich soll dieß Räthsel lösen, dachte Wolfing und er läßt mir auch höchst gewiß mehr als die nothdürftige Zeit es zu errathen, denn diese wird mir unfehl-

bar länger als ihm werden. Darauf kehrte der Einsame in den untern Hausraum zurück, sah sich vergebens nach der Mutter, der Ana oder Gespielin jener bedenklichen Fee um und traf endlich auf den Castellan, der, riesenhaft wie Nimrod und verwildert wie Robinson aussehend, doch demüthig wie ein Leibeigener, sich erbot, dem Gaste die Sehenswürdigkeiten des Ortes zu zeigen.

Die reizendste derselben war der Garten; ein dreißig Schritt langer Rasenplatz, jetzt noch der Raja gewärtig, mit Knüppeln umzäunt, von einer Allee durchschnitten, welche zu der hölzernen Laube führte und aus fünf krüppelhaften, unfruchtbaren Obstbäumchen bestand. Zur Linken prangte das Gewächshaus mit einigen dürren Rosen- und Resedestöcken, mehren Schubkarren, Hacken, Schaufeln und zwei trocknenden, hier aufgehängenen Fellen jüngst erlegter Wölfe, die den mangelnden Blumenduft ersetzten. Kostige Fang-eisen, Fußangeln und Trümmer ehemaliger Kanonen-Lassetten gaben dem Hintergrunde desselben das Ansehn einer zwergfürstlichen Jagd- oder Rüstkammer; die letzteren waren aus dem nahen Moraste gefischt und unfehlbar zur Zeit des Schwedenkrieges von der geschlagenen Partei in ihn versenkt worden. An das Gärtchen stoßend machte der meilenlange Sumpf dieß Elysium, zu Folge seines giftigen Schwadens und der blutgierigen Rücken-Regionen, während des Sommers unbesuchbar, er galt jedoch als die Heimat zahlloser Wasservögel, wilder Enten und Gänse, laut des Castellans Meinung, für ein Kleinod des Ganzen. Wolfing musterte jetzt auch die hölzerne Feenburg, vom Düngerwalde beherrscht und nach dortiger Sitte Theils mit Schindeln, Theils mit Schilse gedeckt, sammt ihren regellosen Fenstern, deren Scheiben längs dem Erdgeschosse aus Blättern alter Folianten, Bretern oder Lappen bestanden. — Ich erstaune, sagte er endlich zu dem Führer: daß unser reicher, geschmackvoller Graf noch nichts für seinen scheinbaren Lieblingort gethan und begreife kaum, wie die holde, höchst gewiß schön-sinnige Bewohnerin desselben dieß Schmutz- und Sumpfloch erträglich finden kann.

Hier zu Lande haust die Genügsamkeit, erwiederte der Castellan, sein altes Käppchen von der Glaze ziehend: auch wohnen wir, mit Ihrer Erlaubniß noch immer stattlicher und bequemer als der und jener vornehme Herr der Umgebung und manche unserer Damen würde mein Lenchen um ihre beiden Prachtstübchen über dem Kuhstalle beneiden.

Ihr Lenchen? — Ihre Tochter wohl? fiel Wolfing ein.

Nur das Kind meiner Schwester! erwiederte jener: welche vor Jahren, als sie Schilf zur Bedachung abschchnitt, im Sumpfe versank und deren Leichnam nicht zu erlangen gewesen ist. Sie ruhe sanft, sprach der Pater Malchowsky und spritzte Weihwasser auf den Tümpel: die Erde ist ja überall des Herr'n!

Und als sein Werk auch überall geweiht! bemerkte Wolfing; er horchte auf; es war, als ob die Seele der Versunkenen über ihm im Himmel laut werde und ein wohllautreiches Klage lied anstimme. — Das ist Helene, lächelte der Castellan: die nie einigen Unterricht in der süßen Singekunst genoß und es doch den Nachtigallen gleichthut, auch höchst geläufig den Flügel spielt; der Herr Graf aber haben, mit gebührendem Respekt zu melden, meine eigene Passion; sie hören nichts lieber. — Wolfing nickte beifällig, denn Harmonie war auch die feinige und Philomelens Schwester schlug vielleicht jetzt nur deshalb an, um die Unschuld des zeugenlosen Verkehrs mit dem Grafen zu bezeichnen und den natürlichen Argwohn des Fremden, vor dem sie sich vorhin bloß gab, zu entfernen.

Der plötzlich verschwundene Castellan fand diesen, nach seiner Rückkehr noch immer den Zaubertönen lauschend, auf der Bank unter Helenens Fenster. Er trug in der einen Hand ein Bret mit kalter Küche, in der andern versiegelten Ungarwein, öffnete hastig die Flasche, kredenzte dem Gaste und gönnte sich dann, mit verschränkten Armen an die Wand gelehnt, denselben Ohrenschmaus.

(Die Fortsetzung folgt.)

Am
Grabe meiner theuren Jugendfreundin,
Agnes von Sali.

Wie sich der Jungfrau Haupt in Wolken hüllt,
Wenn rings die Alpen rosig noch erglühen
Und Abendlaute durch die Lüfte ziehen,
So schließeß Du, von Himmelsglanz erfüllt,
Dich in des Grabes ewig stille Räume:
Des Himmels Engel Dir in Deine Träume.

Dr. Friedrich Wagener.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Schleswig.

Am 19. März 1830.

Aus unserm fernen Norden sende ich Ihnen, verehrter Freund, diese Zeilen; wollen Sie, so machen Sie davon Gebrauch für Ihre *Bespertina*, die auch in unserer Gegend nicht geringer Theilnahme sich zu erfreuen hat. Es gab eine Zeit, wo ein gewisses Blatt durch schroffe Opposition und eine Art von Genialität ein Publikum sich zu erwerben drohte und Manche es als eine pikantere Lektüre der Abendzeitung vorgezogen wissen wollten, da beendete eine geistreiche Frau den Streit, indem sie erklärte: „Männern möge vielleicht das Umherschwärmen in gemischter Gesellschaft zusagen, die unstreitig größere Abwechslung darböten, weil dem Wize da keine Schranken gesetzt werden, weder in Bezug auf den Gegenstand desselben, noch auf die Darstellung; — gebildete Frauen hingegen würden stets die feine Gesellschaft vorziehen, wo der gute Ton und Anstand dem Wize und der lauten Fröhlichkeit gewisse Grenzen stecken, und wo man daher vielleicht weniger lachte, aber auch niemals zu erröthen brauchte.“ — Ich finde dieß Urtheil durchaus richtig. Ihre Abendzeitung ist eine wahre Damenzeitung, das Journal der eigentlich guten Gesellschaft, von der alle *Medisance* ausgeschlossen bleibt. Sollten nicht aber alle Damen und hoffentlich auch manche Männer sich im schlimmsten Falle lieber einmal in der guten Gesellschaft ein klein wenig langweilen mögen, als in der schlechtesten sich amüsiren? —

Nach einem so langen, gedehnten Eingange darf ich wohl gleichermaßen mit der erläuternden geographischen Bemerkung fortfahren, daß der Wohnsitz Ihres Correspondenten zu den längsten in Deutschland gehört; denn welche Stadt ist wie Schleswig fast eine Meile lang? — Der Nestor der jetzt lebenden Fürsten Europa's residirt hier seit einer Reihe von Jahren; der Landgraf Karl von Hessen *), Bruder des verstorbenen Kurfürsten und Schwiegervater des Königs von Dänemark. Man darf wohl das Daseyn des 85jährigen Greises als eine Seltenheit bezeichnen, nicht bloß im Vergleiche zu anderen Fürsten, sondern ganz allgemein gesprochen. Eine Fülle des Wissens, ein Reichthum an geschichtlichen Erfahrungen und eine an's Wunderbare gränzende Kenntniß der Natur und des Lebens zeichnet ihn weit aus vor allen Menschen, die in meinem so vielfach bewegten Leben mir vorgekommen sind. Die Menge, welche von den früheren alchymistischen Arbeiten des Fürsten, seinem vertrauten Umgange mit St. Germain, Ragliostro und anderen Adepten, gehört hat, schreibt ihm ohne Weiteres höhere Kräfte zu. Glücklicher der, dem er den reichen Born des Wissens eröffnet, dem er Mittheilungen macht aus seiner an's Unglaubliche gehenden Kenntniß aller geheimen Gesellschaften und Verbindungen Europa's. In der Schule der Illuminaten,

*) Vielleicht wissen Sie es nicht, daß unser herrlicher Karl Maria v. Weber nach ihm Karl heißt. Vor wenig Tagen sah ich noch den Brief, in welchem Weber's Vater den Landgrafen Karl ersuchte, bei seinem Söhnlein Gervatter zu stehen.

Rosenkreuzer und aller möglichen Maurerischen Secten auferzogen, lernte er das Wahre derselben scheidend vom Falschen und in diesem Augenblicke noch erkennen ihn alle Maurer Dänemarks und die Mehrzahl der Schweizer als ihren Großmeister an.

Ihm verdanken wir es auch, daß wir ein Theater besitzen, welches, wenn gleich viel besser, so doch auch viel schlechter noch sein könnte. Namentlich besitzen wir eine recht wackere Sängerin an der Mad. Heusser-Schiffmann, welche von den hundert zum Gutsingen erforderlichen Requisiten freilich neun und neunzig entbehrt, aber das Eine und Wichtigste hat, eine schöne Stimme. — Ernsthaft! ich mache Theaterintendanten und Regieen, denen dieß Blatt zu Gesicht kommt, auf diese hiesige Prima Donna aufmerksam, weil es Schade wäre, wenn ihr Talent aus Mangel an eigentlicher Ausbildung zu Grunde ginge. — Noch zeichnet sich in einzelnen Rollen, z. B. im „Hans Sachs“, ein junger Leipziger, Namens Reichenbach aus, ein feiner, gesitteter Mann und der auch als Schriftsteller nicht ohne Beifall aufgetreten.

Wenn wir in diesem Winter manche der ersten Virtuosen bei uns vernommen, so mag wohl auch die Anwesenheit des Landgrafen dazu die Hauptveranlassung gegeben haben, der die Catalani vor zwei Jahren auf eine so besondere Weise auszeichnete, daß der Ruf hievon weit und breit erscholl. Vielleicht wissen Sie es, wie die genannte Sängerin eine Herbstreise machte, die ihr in unsern Gegenden eine reiche Aernde brachte. Kein Städtlein war so klein, daß sie es nicht heimsuchte; wo kein Schauspielhaus war, räumte man zu dem Behufe die Kirchen ein und aus. Da sie alsdann keine Miete für das Locale zu zahlen brauchte, zog sie den Kirchengesang vor, der ihr unter andern in einem Städtchen von 1500 Seelen (Plön) über 1000 Thaler sächs. eintrug.

Die beiden Wiener Sänger Herz und Huber eröffneten den Reigen. Unstreitig kann man schöneren Gesang vernehmen, aber einen mehr ergreifenden, ansprechenderen hörte ich nie. Die jungen Männer kennen auf das Genaueste ihre Kräfte und wissen durch zweckmäßiges Benutzen derselben, durch eine treffliche Manier und ausgezeichnete Auswahl der Gesangsstücke einen wahrhaft einzigen Effekt hervorzubringen. Wenig Augen blieben trocken, als sie den „Wanderer“ (von Schmidt von Lübeck) vortrugen in des trefflichen Schubert Composition.

Moscheles folgte ihnen. Jede Stadt in Deutschland kennt seine Verdienste, denn er liebt es nicht, sein Licht unter den Scheffel zu stecken, und wartet nicht, wie die Catalani, bis zum letzten Augenblicke. Der Künstler nahm in der größten Eile alle Orte mit, die er auf seiner Reise von Kopenhagen her berührte. Auch bei uns kam, sah und siegte er. Am Mittage langte er an und gleich nach dem Concerte eilte er von dannen. — Warum ich dieser Eile gedenke, die in keiner Berührung steht mit den Leistungen des Künstlers? — Weil dieses Haschen nach dem Erwerbe, dieses eigentliche Geizen mit der Zeit des großen Künstlers unwürdig mir erscheint, weil es gar zu schreiend die traurige Wahrheit ausspricht: „Die Kunst ist nur Mittel, nicht Zweck.“

(Der Beschluß folgt.)